



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaindl, Raimund Fried.: Preußische Ansiedler in Österreich im achtzehnten
Jahrhundert

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Preußische Ansiedler in Österreich im achtzehnten Jahrhundert

Von Prof. Dr. Raimund Fried. Kaindl-Czernowitz

Erst seit kurzer Zeit bringt man der Geschichte der deutschen Kolonisation und Kulturarbeit in Österreich-Ungarn größeres Interesse entgegen. Früher war man wohl über die deutschen Ansiedler in Ungarn unterrichtet, aber über die zahlreichen deutschen Ansiedlungen in Galizien und in der Bukowina wußte man sehr wenig. Auch in einer anderen Beziehung sind die allgemeineren Kenntnisse über die Ansiedlungen sehr lückenhaft. In der Regel glaubt man, daß seit dem achtzehnten Jahrhundert Kolonisten nur aus Südwestdeutschland (Schwaben) kamen, und doch waren z. B. auch Preußen in Österreich gern gesehene Ansiedler. Da darüber bisher sehr wenig bekannt ist, dürften die folgenden meist auf archivalischem Material beruhenden Mitteilungen nicht unwillkommen sein. Sie sind den Vorarbeiten zum dritten Bande der „Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern“ entnommen. Dankbar würde der Verfasser Hinweise und Mitteilungen, die auf die in dieser Skizze geschilderten Fragen Bezug haben, entgegennehmen (Czernowitz, Bukowina).



ine wichtige Begleiterscheinung der Kriege zwischen Preußen und Österreich-Ungarn während des achtzehnten Jahrhunderts war der Austausch von Einwohnern, der teils infolge von Kriegsgefangenschaft, teils infolge der Fahnenflucht, teils aber auch infolge von Auswanderung stattfand. Schon zur Zeit des Siebenjährigen Krieges kam es vor, daß Friedrich der Große seine Regimenter aus österreichischen Kriegsgefangenen ergänzte, während preußische Kriegsgefangene in Österreich entweder in den Truppen eingereiht oder angesiedelt wurden. Seit dem Sommer des Jahres 1761 wurden zahlreiche Kriegsgefangene vor allem nach Siebenbürgen geschickt. Sie erhielten allerlei Vergünstigungen, Geldbeihilfen und mehrjährige Steuerfreiheit. Seiner besonderen Merkwürdigkeit wegen verdient der Umstand bemerkt zu werden, daß unter den bei Wilzdruff in Sachsen am 27. Juni 1762 gefangenen Mitgliedern des preußischen Freibataillons „Quintus Scilius“ ein Mädchen in Soldatenkleidern gefunden wurde. Es war Johanna Dorothea Regina Gliassin, die die Kleider ihres Bruders angelegt und sich zu dem erwähnten Bataillon hatte anwerben lassen. Sie erklärte sich bereit, einen anderen preußischen Kriegsgefangenen zu heiraten; beide traten zur katholischen Religion über, erhielten hundert Dukaten an Unterstützung und wurden nach Siebenbürgen geschickt. Innerhalb zweier Jahre

(bis zum 3. August 1763) waren etwa fünfzehnhundert solcher Ansiedler nach Siebenbürgen gekommen. Da aber viele von ihnen nur zwangsweise ins Land gezogen worden waren, entflohen sie bei der nächsten Gelegenheit in ihre Heimat. Andere zogen aus Arbeitsscheu davon. Schließlich gestattete die Regierung vielen die freie Heimkehr nach dem Friedensschlusse. So blieben von den Kolonisten der 1760er Jahre nur etwa hundert in Siebenbürgen zurück. Mancher von ihnen hat es zu bedeutendem Ansehen gebracht. So stammte der bekannte siebenbürgische Dichter und Geschichtsforscher Joachim Heinrich Wittstodt von dem in Berlin geborenen Leinwebergesellen Joachim Wittstodt, der mit anderen preussischen Kriegsgefangenen nach Bistritz gekommen war.

Der Wettbewerb mit Preußen veranlaßte die österreichische Regierung, dieser Einwanderung auch nach dem Friedensschlusse eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Im Wiener Staatsarchiv lagernde Berichte deuten an, daß die gesamte Ansiedlungstätigkeit Friedrichs des Großen einer peinlichen Kontrolle durch den österreichischen Geschäftsträger unterworfen ist und daß man sich von österreichischer Seite bemühte, die durch diese Tätigkeit hervorgerufene Bewegung in der preussischen Bevölkerung auch für Österreich auszunutzen. Diese Bemühungen werden auch von Erfolg begleitet. So bittet 1776 Joh. Karl Poffer, bürgerlicher Glasmacher aus Oppeln in Oberschlesien und ehemaliger preussischer Soldat, um Reisegeld nach Galizien, „wo er seine Nahrung suchen wolle“. Seit 1779 finden wir in österreichischen Staatschriften Nachrichten, daß Preußen österreichische Auswanderer ansiedle, und daneben wird gleichzeitig berichtet, daß preussische Deserteure und Emigranten um „allerhöchsten Schutz und Gelegenheit zur Ansiedlung in den habsburgischen Landen bitten“.

Damals und vielleicht auch schon früher wurden bereits Preußen in Böhmen, besonders in Pardubitz angesiedelt. Später (1781) fanden sich preussische Emigranten im Chrudimer und Buzlauer Kreise ein. Die Friedländer Herrschaft zeigte sich bereit, solche Einwanderer aufzunehmen, wenn ihr die von der Regierung in Aussicht gestellten fünfzig Gulden als Aushilfe für jede Familie bezahlt würden; einzelnen Emigranten, die keine Handwerker waren, sollte eine „größere Aushilfe“ von einhundertundzwanzig Gulden gereicht werden. Im folgenden Jahre hören wir von preussischen Ansiedlern in Theresienstadt und Königgrätz. Manche von diesen Kolonisten kehrten, nachdem sie die Aushilfsgelder erhalten hatten, wieder in die Heimat zurück. Infolgedessen strebte man danach, preussische Auswanderer in von der preussischen Grenze entfernt gelegenen Gegenden anzusiedeln und zahlte auch die Beihilfen nicht direkt an die Kolonisten, sondern an die Gutsherrschaften, auf denen sie sich niederließen. Später (1787) galt für die preussischen Einwanderer wie für alle anderen die Bestimmung, daß jeder nach Rückzahlung der Unterstützungen in die Heimat zurückkehren durfte. War er aber in Österreich schon zehn Jahre ansässig, so wurde er wie ein Inländer behandelt. Nach einem Berichte von 1782 waren damals in Böhmen siebenunddreißig Familien oder einhundertundfünfzig Seelen

angesiedelt worden, die zusammen 8491 Gulden Kosten verursacht hatten. Im folgenden Jahre waren schon an einhundertfünfzehn Familien preußischer Emigranten neben einigen Inländern in Böhmen angesiedelt; sie hatten 9270 Mezen Grund erhalten, ihre Häuser kosteten 36 535 Gulden. Den Preußen waren außerdem für jede Familie einhundertundzwanzig Gulden, zusammen 13800 Gulden an Vorschüssen ausgezahlt worden, wozu noch die Gründe und Tagelder kamen. Man fand die Ansiedlung der preußischen Emigranten recht teuer; die Ansiedlung von Inländern wäre billiger gewesen, „aber sie ist dem Endzweck, die Emigration aus den preußischen Landen zu befördern, nicht angemessen“. Man beabsichtigte also vor allem Bewohner aus den an Preußen verlorenen schlesischen Gebieten herüberzuziehen. Auch Kaiser Joseph fand die Ansiedlung der Preußen kostspielig; dennoch befahl er, „die Ansiedlung der aus Preußen Emigrierenden keineswegs einzustellen, sondern sie auf Ararial- und geistlichen Gütern zu unterbringen“. Auch in Mähren wurden preußische Emigranten angesiedelt. Vor allem schickte man sie aber, sobald in den Sudetenländern kein Platz vorhanden war, nach Galizien, zum Teil auch nach Ungarn.

Die Ansiedlung preußischer Auswanderer in Galizien begann im Jahre 1780. Im Herbst dieses Jahres brachen in Preußisch-Schlesien, besonders in Pleß und anderen Herrschaften an der galizischen Grenze, Bauernunruhen aus. Preußische Untertanen flüchteten sich auf österreichisches Gebiet. Nach der Niederwerfung des Aufstands forderte die preußische Regierung ihre Auslieferung. Da aber Preußen bei ähnlichen Veranlassungen die Auslieferung verweigert hatte, wurden die Flüchtlinge nicht herausgegeben, vielmehr erging gegen Ende 1780 an den galizischen Statthalter Brigido der Auftrag, den Flüchtlingen Vorschub zu leisten und sie unterzubringen. Wenige Wochen später (12. März 1781) beantragte Graf Brigido, indem er auf die oben geschilderte Ansiedlung in Böhmen verwies, man möge jetzt auch das „fast von allen nützlichen Professionisten entblöhte Galizien damit versehen, wie auch besonders die auf den Kameralherrschaften vorhandenen Dominikal-Meierhofgründe mit fremden arbeitsamen Menschen besetzen“. Um evangelische Ansiedler anzuziehen, müßte man ihnen „freie private Religionsübung“ zugestehen, „durch welches Mittel die Königreiche unzweifelhaft in wenigen Jahren eines ansehnlichen Zuwachses sowohl Professionskundiger als fleißiger Ackerbauer sich erfreuen würden, die anehest meistens noch der teutschen Sprache, dann des Lesens und Schreibens kundig wären, mit welchen das hiesige von derlei arbeitsamen, dem Staate nutzbringenden Insassen noch entvölkerte Land zu vermehren das Hauptabsehen sein muß“. Brigido schlug daher vor, daß die Regierung den Ansiedlern jene Freiheiten und die private Religionsübung zusichere, welche das preußische Ansiedlungspatent vom 5. Jänner 1770 gewährleistete. Dieser Hinweis auf das „Königlich Preussische Patent für Preussisch-Schlesien und Glatz“ (Berlin 5. Jänner 1770) ist sehr bedeutungsvoll. Es handelte sich dabei nicht um bloße Nachahmung der preußischen Maßregeln, denn in Österreich war man seit Jahrzehnten an das Ansiedlungs-

geschäft gewöhnt. Aber das zitierte Patent Friedrichs war zur Hereinziehung österreichischer Untertanen veröffentlicht worden. Die preußischen Werber in den Grenzorten Galiziens lockten mit ihm die aus Galizien dahin kommenden Leute an. Es lag also nahe, wegen des Wettbewerbes mit dem Nachbarstaate im österreichischen Patente die Bestimmungen des preußischen nachzubilden. So entstand das Ansiedlungspatent vom 17. September 1781, das zunächst vor allem Ansiedler aus Preußisch-Schlesien und aus dem „republikanischen Polen“ herbeiziehen sollte. Übrigens wurden Österreich und Preußen bald darauf auch Konkurrenten auf dem großen Werbegebiete in Südwestdeutschland. Die österreichischen Werber übten auf ihre Regierung stets einen wirksamen Druck aus, wenn sie ihr berichteten, daß Ansiedler nach Preußen gezogen werden.

Die Einwanderung aus Preußen ist gegenüber dem gewaltigen Strom von Ansiedlern aus Südwestdeutschland nur gering gewesen; aber immer wieder hören wir in den achtziger Jahren von preußischen Ansiedlern. So werden schon im Jahre 1782 mehreren Familien aus Preußisch-Schlesien Pässe zur Einwanderung nach Galizien erteilt; darunter befanden sich mehrere Handwerker, besonders Schuhmacher, Schneider und Zeugmacher. Mitunter werden sie unter ganz eigentümlichen Verhältnissen genannt. So war der preußische Deserteur Ernst August Unverzagt in Ranischau (Galizien) angesiedelt worden, wegen schlechter Aufführung aber samt anderen sechs Familien entlassen. Nun ging er nach Wien und versuchte hier Ansiedler, die nach Galizien ziehen wollten, davon abzuhalten. Er wurde auf eine Anzeige des Ansiedlungskommissars Welz verhaftet, bald aber mit einer Verwarnung aus dem Arrest entlassen (1783). Ein andermal meldeten sich drei preußische Emigranten aus Wohlau (Schlesien) um Pässe. Die österreichische Behörde hatte aber einige Bedenken „wegen ihres guten Aussehens“, ob sie zum Ackerbau taugen würden und nicht vielleicht Emisäre wären, die andere zur Auswanderung nach Preußen veranlassen sollten. Da sie aber versicherten, sie hätten aus Furcht vor dem Soldatenstande ihre Wirtschaften verlassen und ihre Frauen mitgebracht, wurde ihnen die Ansiedlung gewährt (1783). Als Kaiser Joseph im Sommer 1783 Galizien bereiste, befahl er in seinem Handschreiben vom 30. Juni ausdrücklich, die aus Schlesien ins Land gekommenen Ansiedler mit Häusern, Stallungen, Vieh und Gründen zu versehen. Um diese Zeit hat der preußische Emigrant Sommer um ein Feld zum Anbau der Röte und um Gewährung eines Vorschusses. Ende 1783 erscheinen in Naszacowice bei Neu-Sandec, wo schon im Mittelalter zahlreiche Deutsche wohnten*), preußische Emigranten angesiedelt. In diesem Jahre richtete auf Veranlassung des österreichischen Gesandten in Berlin der dortige Strumpfwirkermeister Johann Müller an die Wiener Regierung die Bitte, sein Gewerbe in Wien oder Galizien treiben zu dürfen; der Gesandte hatte ihm versprochen, daß er in Prag die ganzen Reisekosten und als Unterstützung zur Ausübung

*) Kaindl, Gesch. der Deutschen in den Karpathenländern I.

seines Gewerbes hundert Gulden erhalten würde. Müller erhielt, da der Gesandte ihm irrtümliche Versprechungen gegeben hatte, nur fünfzig Gulden und die gewöhnlichen Reisekosten. Im Jahre 1784 wird wiederholt davon gesprochen, Weber aus Hirschberg und Schmiedeberg (Preussisch-Schlesien) nach Galizien zu bringen; ebenso sollten Weber aus Zittau und Schönau (Sachsen) zur Einwanderung bewogen werden.

Auch im Jahre 1785 werden die preussischen Emigranten, zumeist aus Schlesien, häufig genannt, so Müller, Klose, Mantel u. a. In diesem Jahre erging der Auftrag, daß sie „weit mehr als andere“ zu begünstigen seien; sie sollten in den deutschen und galizischen Erblanden, ferner auch im Banat (Südostungarn) und in Ungarn angesiedelt werden. Man nahm preussische Einwanderer auch zur Zeit auf, als wegen allzu großen Zudranges von Kolonisten — innerhalb acht Tagen kamen einmal über siebzehnhundert nach Galizien — andere zurückgewiesen wurden. Am 21. Juli 1785 war ein Hofdekret bekannt geworden, wonach „alle preussischen Emigranten, sie mögen Vermögen mitbringen oder nicht, in Böhmen angesiedelt, wenn sie aber dort nicht untergebracht werden können, nach Galizien und Ungarn instradiert werden sollen“. Als der Kaiser bald hierauf die Anwerbung von Ansiedlern in Südwestdeutschland einstellte, wurde diese Verfügung auf die Preußen nicht ausdehnt. Die Behörden stellten damals fest, daß diese Einwanderer sehr fleißig sind und ihre Heimat wegen des schlechten Bodens und anderer Lasten verlassen. Sie seien wohl zu unterscheiden von den Reichsemigranten (aus Südwestdeutschland), die nach Preußen geworben werden und von dort nach Galizien und endlich nach Rußland wandern, um nichts zu arbeiten. Daraufhin erging an die galizischen Ämter der Auftrag, die preussischen Ansiedler, sie mögen über Zamosc oder anderswoher kommen, aufzunehmen und mit vorschriftsmäßigen Begünstigungen anzusiedeln. Im nächsten Jahre erging sogar der Auftrag, auch die Reichsemigranten, die über Preußen kamen, unbedingt aufzunehmen; da in Galizien Mangel an Ansiedlungsplätzen herrschte, wurden sie nach Mähren und Ungarn gewiesen (1786 und 1787). Einzelne wurden in den Städten untergebracht; so wurde der preussische Emigrant Just Wenzel in Biala angesiedelt und ihm nach den Patentbestimmungen fünfzig Gulden bar als Handwerkervorschuß ausgezahlt. Anderen preussischen Einwanderern wurde der Rat erteilt, sich bei den Privatgrundherren um Ansiedlungsplätze zu bewerben. Im großen „Hauptnormale über das Ansiedlungswesen“ vom 3. April 1787 für Galizien werden als eine besondere Art der „Kameralansiedler“ „die preussischen, über Zamosc einwandernden Auswanderer“ genannt. Über ihre Unterbringung wird auf das zitierte Hofdekret vom Juli 1785 hingewiesen und dazu hinzugefügt: „Wenn also ein preussischer Einwanderer aus Böhmen nach Galizien eingeleitet wird, so ist solcher gleich anderen unbegünstigten Kameralansiedlern zu behandeln; jene, welche über Zamosc einwandern, haben sich an das Kreisamt zu wenden, und sind an selbes anzuweisen, welches bei

der Landesstelle (in Lemberg) die weitere Entscheidung einholen wird, wie selbe behandelt und was für Begünstigungen ihnen eingeräumt werden sollen.“ Die Gesamtzahl der preußischen Ansiedler, die sich in Galizien niederließen, ist nicht bekannt. Am 31. Jänner 1786 werden in Galizien achtundsiebzig Familien aus „preußischen Landen“ ausgewiesen. Die Gesamtsumme der Ansiedler betrug damals schon 3108 Familien, davon 3006 aus dem Römischen Reiche stammten. Man erzieht daraus, daß der Zuzug aus Preußen trotz aller darauf gerichteten Bestrebungen kein großer war.

Wie nach Siebenbürgen, so wurden preußische Kriegsgefangene schon im Jahre 1761 auch nach Ungarn, und zwar besonders nach Südbungarn geschickt. So wurden 1761 in den Bácsker Kameraldistrikt vierundvierzig preußische Deserteure gebracht und als Ackerbauer und Handwerker angesiedelt. Die protestantischen Soldaten wurden vor allem deshalb nach Siebenbürgen geschickt, weil in Ungarn keine Protestanten angesiedelt wurden. Ebenso befahl die Kaiserin am 1. Februar 1763, zur Ansiedlung in den ungarischen Kameralortschaften zwar nicht alle preußischen Gefangenen zu bestimmen, wohl aber sollten jene Handwerker und Künstler unter ihnen, welche katholischen Glaubens waren und sich in Ungarn niederlassen wollten, in deutschen Ansiedlungsorten, wo man dieser Handwerker und Künstler bedürfe, angesiedelt werden. Schon wenige Wochen später wurden tatsächlich Kriegsgefangene nach Südbungarn geschickt. Es sind uns zwei Listen solcher Ansiedler erhalten, die am 4. Mai 1763 vom Kriegskommissär Koller in Graz ausgestellt wurden und jene „in dem Herzogtum Steier verlegten preußischen Kriegsgefangenen, Unteroffiziere und Gemeine“ verzeichnen, „so auf den königlichen Kameralgütern sich ansiedeln wollen und durch Untersteier nach Ofen in Hungarn abgeschickt werden“. Wir finden in diesen Listen zusammen achtzehn Mann aus verschiedenen preußischen Regimentern und Waffengattungen verzeichnet. Als ihre Heimat werden Brandenburg, Pommern, Polen, Preußen, Österreich, besonders aber Schlessien angegeben; es sind zumeist gut deutsche Namen. Alle gehören dem katholischen Glaubensbekenntnisse an. Sieben von ihnen verstanden ein Gewerbe und erscheinen daher in einem besonderen Verzeichnisse aufgeführt. Jeder erhielt als Handgeld acht Gulden fünfzehn Kreuzer und an drei- bis sechsmonatlichem Sold dreizehn Gulden dreißig Kreuzer bis achtundvierzig Gulden. In Ungarn erhielten sie täglich an Brot- und Monturgeld neun bis sechzehn Kreuzer. Diese Leute wurden nach Apathin im Bácsker Komitat gebracht. Doch befanden sich unter ihnen Trinker und Händelsucher, die den Ansiedlungsbeamten viele Beschwerden verursachten. Da sie nach dem Wege gegen Polen Erkundigungen einzogen, wurden ihnen ihre Originalpapiere (Pässe u. dgl.) abgenommen und der Versuch gemacht, sie durch Verheiratung festzuhalten.

Außer den preußischen Soldaten zogen aber auch andere Einwanderer aus Preußen nach Ungarn. So kamen im Mai 1768 fünf Familien aus Preußisch-Schlessien mit einem Wagen und zwei Pferden nach Olmütz. Unter ihnen befanden sich vier Bauern und ein „Gärtler“; zusammen zählten sie siebzehn Köpfe.

Sie baten, nach Ungarn zur Ansiedlung geschickt zu werden. Das Olmüzer Kreisamt stellte ihnen zunächst einen Paß an das Gubernium in Brünn aus. Hier erhielten sie einen Paß nach Preßburg und zwanzig Gulden als „Viatikum“ (Reisezehrung), weil sie angaben, „daß sie ansonsten nicht fortkommen könnten“. Als drei Jahre später die Ansiedlungen in Ungarn (Banat) wegen der großen Zahl der Einwanderer eingestellt werden mußten, erging 1771 der Auftrag, daß die preußischen Deserteure aus Mähren nicht mehr hingeschickt werden sollten. Im folgenden Jahre wurde dieser Auftrag dahin ergänzt, daß die Kolonisation zwar eingestellt sei, doch stehe es jedem Einwanderer aus Polen und Preußen frei, dennoch nach Ungarn zu ziehen und sich in den königlichen Freistädten und auf Privatherrschaften auf eigene Unkosten niederzulassen.

Schon oben ist erwähnt worden, daß sich unter Kaiser Joseph dem Zweiten das Bestreben geltend machte, die in den Subetenländern und in Galizien nicht untergebrachten preußischen Emigranten nach Ungarn zu schicken. Der kaiserliche Befehl wurde auch der ungarischen Hofkanzlei mitgeteilt. Am 9. Juni 1786 berichtete diese, daß noch viele „Deutsche aus dem Reich“, die nach Ungarn gekommen waren, auf ihre Ansiedlung warten. Es werde daher kaum möglich sein, die „preußischen Untertanen als Bauern mit Haus und Grundstücken zu versehen. Es scheint also nichts anderes übrig zu sein, als daß man sie nach Maß ihrer Tauglichkeit entweder als bloße Inwohner mit Häusern und einem Grundstück zum Garten oder als Bewohner in den Kameralgütern mit Zugebung einer Melkkuh unterbringe, wie man es bereits für die übrigen Einwanderer eingeraten hat. Die Professionisten, Handwerker und Fabrikanten sollen aber in den königlichen Freistädten oder größeren Marktflecken mit den für die deutschen Reichseinwanderer bewilligten Begünstigungen untergebracht werden“. Diese Vorschläge genehmigte Kaiser Joseph der Zweite am 26. Juni 1786.

Inzwischen war schon eine Anzahl preußischer Familien nach Ungarn gekommen. Einem Berichte der ungarischen Statthalterei vom 13. Juni 1786 entnehmen wir, daß sich bei der Kaschauer Kameraladministration einundzwanzig preußische Familien, die zusammen vierundsiebzig Köpfe zählten, gemeldet hatten. Die Administration hatte sie auf der Herrschaft Pékén (im Sároszer Komitat) untergebracht; dies wurde auch von der ungarischen Hofkanzlei genehmigt. Möglicherweise befinden sich unter den Deutschen, die neben Slowaken und Magyaren heute in Keczerpekén wohnen, auch Nachkommen dieser preußischen Einwanderer. Doch ist es auch möglich, daß diese Ansiedler mit anderen aus dem Kaschauer Bezirke 1792 ins Banat versetzt wurden; solche Übersiedlungen fanden öfters statt. Bemerkt sei noch, daß in den Jahren 1784 und 1786 auch andere Ansiedler aus Preußisch-Schlesien und aus Glatz nach Ungarn kamen. Ihre Zahl läßt sich nicht feststellen.

